



**Bayerische
Akademie für
Suchtfragen**

in Forschung und Praxis BAS e.V.

Landwehrstr. 60-62

80336 München

Tel. 089-530 730-0

Fax 089-530 730-19

Email bas@bas-muenchen.de

<http://www.bas-muenchen.de>

**Netzwerk Sucht in Bayern
Dokumentation zur 5. Tagung
„Stellen Sie sich mal vor ... – Kooperation
durch Leistungsbeschreibungen“
vom 10. April 2002**

BAS e.V. (VR 15964)

Bankverbindung:

Stadtparkasse München

Konto-Nr. 87-149951

BLZ 701 500 00

1. Vorsitzender:

Prof. Dr. med. Jobst Böning

2. Vorsitzender:

PD Dr. Dr. Dr. Felix Tretter

Schatzmeister:

Dr. Gerhard Bühringer

Vorstandsmitglieder:

Christiane Fahrbacher-Lutz

Bertram Wehner

**Verantwortlich für die
Geschäftsstelle:**

Christiane Fahrbacher-Lutz

Ablauf der Tagung

Am 10. April 2002 fand in den Räumen des Tryp-Hotels und der BAS e.V. in München die fünfte Tagung des Netzwerkes Sucht in Bayern mit 34 Teilnehmern statt.

Motivierende Gesprächsführung in der Praxis

Herr Kragler, Arzt an der Münchner Substitutionsambulanz des BKH Haar, stellte in einem Kurzvortrag die Grundprinzipien der Motivierenden Gesprächsführung (= Motivational Interviewing) vor. Er vertiefte das Thema in einer Demonstration, für die sich einer seiner Patienten zur Verfügung gestellt hatte.

Die Motivierende Gesprächsführung ist keineswegs nur eine Gesprächstechnik. Von zentraler Bedeutung ist die Haltung des Therapeuten zum Patienten. Im Gegensatz zur ärztlichen Normalität überlässt der Therapeut die Verantwortung über Veränderungen dem Patienten. Er tritt nicht als kontrollierender, direkter Experte für dessen Lebensführung auf.

Ein substituierender Arzt muss den Widerspruch zwischen der durch BtmVV und BUB-Richtlinien festgelegten Kontrollaufgaben und der klientenzentrierten Grundhaltung der Motivierenden Gesprächsführung individuell in der Beziehung lösen.

Weiterführende Literatur:

Miller, R. W.; Rollnick, S. (1999): Motivierende Gesprächsführung. Ein Konzept zur Beratung von Menschen mit Suchtproblemen. Freiburg: Lambertus Verlag. ISBN 3-7841-1141-6

Stellen Sie sich mal vor ...

Herr Eckstein, Therapeutischer Leiter bei condrobs e.V., München, stellte in seinem Vortrag die mögliche Bedeutung von Leistungsbeschreibungen für die interdisziplinäre Kooperation vor.

Die bestehenden Qualitätsstandards zur Kooperation zwischen Ärzten und Beratungsstellen sind unrealistisch hoch angesetzt. Hilfreich könnte es am Anfang einer Kooperation sein, sich auch mit Weniger zufrieden zu geben.

Leistungsbeschreibungen sind nicht nur für die Anbahnung einer Kooperation wichtig. Auch der Ablauf der Kooperation muss durch eine formelle Aufgabenverteilung geregelt werden, womit Leistungsbeschreibungen ein notwendiger Teil der laufenden Kooperation sind.

Eine klare Aufgabenverteilung schafft Transparenz und ermöglicht es Ärzten und Apothekern, die Leistungen von Beratungsstellen zu verstehen und zu überprüfen.

Interdisziplinärer Austausch

Am Nachmittag fanden ein Workshop für Diplom-Sozialpädagogen, Diplom-Psychologen und Professionelle mit anderer nicht-ärztlicher Qualifikation aus den Beratungsstellen und ein Workshop für Ärzte und Apotheker zum Thema der Tagung statt. Leitfragen waren:

- Was ist der gegenwärtige Informationsstand über Beratungsstellen bei Ärzten und Apothekern?
- Mit welchen Mitteln lassen sich Ärzte und Apotheker am besten informieren?
- Ist die Information über die Leistung der Beratungsstelle ein wichtiger Faktor beim Herstellen von Kooperationen?

Die Ergebnisse aus den Workshops wurden im Anschluss im interdisziplinären Forum zusammengeführt. Hauptergebnisse waren hier:

Ist-Stand: Wahrnehmung von Beratungsstellen (und ihren Mitarbeitern)

- Sowohl von den Sozialpädagogen, Psychologen und Professionellen mit anderer nicht-ärztlicher Qualifikation aus den Beratungsstellen, als auch von Ärzten und Apothekern wird die generelle Wahrnehmung von Beratungsstellen und ihren Mitarbeitern durch Ärzte und in geringerem Maße Apotheker als schlecht bezeichnet. Ärzte und Apotheker sind selten über das Leistungsspektrum von Beratungsstellen informiert, nur wenige sehen Vorteile darin, mit Beratungsstellen zu kooperieren und sich von ihnen unterstützen zu lassen.
- Für Ärzte und Apotheker ist die Wahrnehmung der Beratungsstellen sehr auf die einzelnen Mitarbeiter bezogen. Die Wahrnehmung einzelner Mitarbeiter kann auch im Rahmen einer Beratungsstelle stark differieren.
- Einige repräsentative Schlaglichter zu der negativen Wahrnehmung der Beratungsstellen und ihrer Mitarbeiter:
Ineffektiv („nur reden“) - unfähig – unqualifiziert - Hilfspersonal – zu fordernd – ungepflegt - besserwisserisch – Konkurrenz – formalistisch – mischen sich in ärztliche Behandlung ein – keine Krisenintervention – lange Wartezeiten
- Ärzte haben insgesamt Schwierigkeiten einzuschätzen, was für Kompetenzen in einer Beratungsstelle versammelt sind, die die eigene Kompetenz übersteigen. Ein Arzt formulierte stellvertretend für Kollegen die (rhetorische) Frage an eine Beratungsstelle: „Was kriegt denn der Patient in der PSB geboten, was er in der mit mir als Arzt gewachsenen Beziehung nicht bekommt?“ Vor allem die geringe Wertschätzung ihrer Qualifikation durch Ärzte und Apotheker war für die Sozialpädagogen, Psychologen und Professionellen mit anderer nicht-ärztlicher Qualifikation aus den Beratungsstellen ein wichtiges Thema. Selbst wenn die Angebote der Beratungsstelle bekannt sind, ist die Unkenntnis und die damit in der Praxis verbundene Geringschätzung der Qualifikation ihrer Mitarbeiter ein Hindernis für die Kooperation.

- Genannte positive Wahrnehmungen von Beratungsstellen und ihren Mitarbeitern waren:

Nett – psychische Unterstützung des Klienten – Vorschläge für die private Lebensführung des Klienten – Therapieeinleitung und Antragsformalitäten für den Klienten

Ist-Stand: Informationsstrategien

- Die von den teilnehmenden Sozialpädagogen, Psychologen und Professionellen mit anderer nicht-ärztlicher Qualifikation aus den Beratungsstellen erprobten Medien und Veranstaltungsformen zur Information von Ärzten haben sich als gleichermaßen erfolglos erwiesen.

Erprobte Medien und Methoden waren:

Flyer, persönliche Briefe, Tätigkeitsberichte, Internet, Anrufe, Pressearbeit, Einladung zu Besuchen/Hospitationen in der Beratungsstelle, persönliche Präsenz auf Veranstaltungen (Fortbildungen, Gremien, Aks, Qualitätszirkel) und persönliche Besuche in der Arztpraxis.

- Die einzige halbwegs erfolgreiche Methode war ein „Wartezimmer-Projekt“. Hier wurden, gefördert durch zusätzliche Finanzmittel des Bezirks, Arzthelferinnen in den Praxen angesprochen. Flankiert wurde dies durch die Ausgabe von Informationsmaterialien und Gimmicks wie Mousepads.
- Die Annahme von Informationen der Beratungsstellen hat weniger mit der Art ihrer Präsentation, als mit der generellen Aufnahmebereitschaft der Adressaten zu tun. Diese kann durch die Sozialpädagogen, Psychologen und Professionelle mit anderer nicht-ärztlicher Qualifikation aus den Beratungsstellen nicht beeinflusst werden, sondern nur durch (Berufs-)Politik und Justiz. Nur die wenigen Ärzte, die sich von sich aus für die interdisziplinäre Kooperation im Suchtbereich einsetzen und engagierte Apotheker nehmen die Informationen gerne an und nutzen sie. Auch die Arzthelfer erscheinen als geeignete Adressaten.

Diskussion

- Die Sozialpädagogen, Psychologen und Professionellen mit anderer nicht-ärztlicher Qualifikation aus den Beratungsstellen kritisieren, dass ihnen – auch im Rahmen dieser Tagung – immerzu abverlangt wird, den Großteil der Arbeit für den Aufbau von Kooperationsstrukturen zu leisten, wobei Ärzte seltenst aktiv sind. Dies kann aber auch in dem Zusammenhang betrachtet werden, dass das Themenfeld Sucht für die Sozialpädagogen, Psychologen und Professionellen mit anderer nicht-ärztlicher Qualifikation aus den Beratungsstellen Hauptinhalt ihrer Tätigkeit, für Ärzte und Apotheker jedoch nur eines von sehr vielen Themen ist, mit denen sie sich befassen müssen.

Empfehlungen für Beratungsstellen

- Ärzte wünschen vor allem den persönlichen Kontakt, etwa durch den Besuch von Sozialpädagogen, Psychologen und Professionellen mit anderer nicht-ärztlicher Qualifikation aus den Beratungsstellen in ihrer Praxis.
- Inhaltlich ist für Ärzte wichtig:
 - **QUALIFIKATION**
Was ist der Inhalt der Qualifikation der Mitarbeiter der Beratungsstelle?
Welche Fortbildungen haben sie?
 - **BEHANDLUNGSART**
Nach welcher Lehrmeinung/Schule wird therapiert und beraten?
 - **MITARBEITER**
Transparenz der Struktur:
Welcher Mitarbeiter ist wofür zuständig?
Welcher Mitarbeiter ist wann Ansprechpartner wofür?
 - **KEINE KONKURRENZ**
Herausstellen, dass es bei Kooperation nicht um die Erweiterung des Patientenkreises (auf Kosten von Ärzten) geht, sondern um fachgerechten, patientenbezogenen Austausch zum Wohle von Patienten und zur Arbeitserleichterung bei den Professionellen.
- Wie im Rahmen der Netzwerk-Tagungen schon mehrfach konstatiert, ist der Zugang zu Ärzten am besten über Ärzte möglich, die ihre Kollegen ansprechen.
- Ärzte wünschen, dass Ihre Patienten ohne längere Wartezeit einen ersten Gesprächstermin bekommen.

An die BAS e.V. ergingen im Rahmen der Tagung folgende Anregungen:

- Die BAS e.V. soll z.B. in Veranstaltungsform fördernd darauf hinwirken, dass Ärzten und Apothekern die Qualifikation und Kompetenz der nicht-ärztlichen Mitarbeiter von Beratungsstellen vermittelt wird. Folgendem konkreten Wunsch wird bereits entsprochen: Statt „Mitarbeiter von Beratungsstellen“ wird es im Rahmen dieses Anliegens in BAS-Publikationen wo möglich heißen: „Sozialpädagogen, Psychologen und Professionelle mit anderer nicht-ärztlicher Qualifikation in (bzw. aus den) Beratungsstellen“
- Die BAS e.V. soll darauf hinwirken, dass der „Motivational Interviewing“-Teil der Fortbildung „Suchtmedizinische Grundqualifikation“ der Landesärztekammer von dafür qualifizierten Sozialpädagogen oder Psychologen durchgeführt wird.
- Die BAS e.V. soll einen realistischen Vertragsentwurf zur patientenbezogenen Kooperation von Ärzten (und Apothekern) mit Beratungsstellen entwerfen.
- Die BAS e.V. soll einen Leitfaden für Ärzte zu der Frage erstellen, bei welchen Indikationen suchtkranke Patienten (nicht nur Patienten einer

substitutionsgestützten Therapie) vom behandelnden Arzt an eine psychosoziale Beratungsstelle „überwiesen“ werden sollen.

- Die BAS e.V. soll einen Leitfaden erstellen, wie Motivierende Gesprächsführung in der Apotheke eingesetzt werden kann.
- Die Netzwerk-Tagungen sollen in Zukunft mehr Raum zum interdisziplinären Austausch bieten. Das heißt, der Vortragsteil wird zeitlich reduziert. Die Workshops und Plena werden zeitlich ausgeweitet. Auf berufsgruppenspezifische Workshops soll möglichst verzichtet werden.

Anhänge:

- Programm
- Hand-Out Motivierende Gesprächsführung
- Hand-Out-Zusammenfassung „Stellen Sie sich mal vor ..“
- Auswertung der Veranstaltungsevaluation

Die 6. Tagung des Netzwerkes Sucht in Bayern der BAS e.V. findet statt am

Mittwoch, den 25. September 2002 in Nürnberg.

**Themen und Anregungen für die Aktivitäten des Netzwerkes
Sucht nehmen wir gerne entgegen.**